



Die Redaktion

Fünfzig Jahre imprimatur

Ein Jubiläum und noch nicht das Ende?

In kosmischen, auch in menschheitsgeschichtlichen Dimensionen sind fünfzig Jahre nicht viel, man könnte sie vernachlässigen. Anders sieht es aus, wenn wir vergänglichem Menschlein unsere eigene Lebensspanne betrachten. Dann erscheint ein solcher Zeitraum schon recht beachtlich.

So verhält es sich auch mit unserer kleinen Zeitschrift: sie wurde vor fünfzig Jahren gegründet, und es gibt sie noch immer, obwohl nur noch zwei der Gründungsmitglieder leben. Der Kontext für ihre Gründung war ein kirchliches Problem, das auch heute noch keinen Schritt einer Lösung nähergekommen ist: die Diskussion um den Pflichtzölibat der Priester. Damals erschienen allerorten, auch im Trierer Bistumsblatt Paulinus, eine Reihe unerleuchteter Plädoyers für diese Lebensform. Der Versuch, in den kirchlichen Medien kritische Stellungnahmen zu veröffentlichen, scheiterte an der Zensur. Daraufhin vereinbarten rund zehn Priester, nach Trier zu fahren und bei der Bistumsleitung darauf zu bestehen, dass dies möglich sei.

Die Gespräche scheiterten naturgemäß, und wir trafen uns im Anschluss in einem Restaurant. Dabei beschlossen wir, selbst eine Zeitschrift zu gründen, in der kritische Stimmen zu Wort kommen konnten. Sie sollte den Namen *imprimatur* („es möge gedruckt werden“) tragen, wie die damals geforderte kirchliche Druckerlaubnis für theologische Publikationen hieß.

Schon im selben Jahr publizierten wir – ohne Geldmittel oder technischen Apparat – die ersten Hefte der Zeitschrift. Wir einigten uns darauf, jährlich acht Hefte herauszubringen, in denen wir und uns nahestehende Autoren nicht zu umfängliche und verständliche Beiträge veröffentlichen konnten. Die Themen reichten von kritischer Theologie über eine kritische Begleitung kirchlicher Entwicklungen bis hin zu (sparsamen) Buchrezensionen und einer Glosse.

Der Herausgeberkreis, zugleich die Redaktion, traf sich zur Gestaltung jedes Heftes zweimal, wobei es nicht nur Übereinstimmung gab und oft heftig diskutiert, auch manch ein Artikel abgelehnt wurde. Einige Gründungsmitglieder schieden aus, und ebenso kamen sehr bald – auch sie sind schon beinahe fünfzig Jahre dabei – einige wenige Leute, Laien, in unseren Kreis. Öfter haben wir auch diskutiert, ob wir die Zeitschrift nicht auf eine breitere – „gesamtdeutsche“ – Basis stellen sollten. Wir entschieden uns aber, auch aus arbeitsökonomischen Gründen, es bei dem engeren Herausgeberkreis zu belassen.

Imprimatur hatte „Erfolg“. Zwar gehörten wir nie zu den Massenmedien, hatten aber meist immerhin rund 1.200 Abonnenten, die zugleich „Multiplikatoren“ waren: Pfarrer, Religionslehrer, Studierende, Sozialpädagogen, Professoren. Weil sie mit unseren Intentionen, sicher nicht mit jedem Beitrag, einverstanden waren, gaben sie die Hefte oft auch an andere Personen weiter.

Fünfzig Jahre aber fordern ihren Tribut: Wir wurden immer älter. Manche aus der Redaktion sind leider verstorben: Prof. Dr. Heinz Schuster, Hermann Münzel, Erhard Bertel, Heribert Hürter. Andere sind nicht mehr arbeitsfähig. Auch trifft das gleiche Schicksal nicht wenige unserer langjährigen Leser, was sich in leicht geschrumpften Abonnentenzahlen auswirkt, trotz einer Reihe von Neubestellungen.

Das waren die Gründe, warum wir seit 2016 nur noch vier Hefte im Jahr publizieren – wenn diese auch einen größeren Umfang als früher haben. Ebenso haben wir heftig diskutiert, ob fünfzig Jahre nicht genug seien und wir nach diesem 50. Jahrgang *imprimatur* einstellen sollten.

Nach vielen Gesprächen, aber auch wegen der Intervention vieler Leser, die von diesen Absichten erfahren hatten, haben wir uns dazu durchgerungen, die Arbeit fortzusetzen und weiterhin, wenn möglich, vier Hefte zu produzieren. Sollten Krankheiten oder Schlimmeres weitere Einschränkungen erforderlich machen, bitten wir unsere Leser um Verständnis.

Imprimatur wurde gelegentlich verdächtigt, die Kirche negativ zu zeichnen oder gar schlecht machen zu wollen. Darum aber ging es nie. Wir alle sind überzeugt, dass die Kirche – ohne sie würde die Botschaft Jesu vergessen – grundsätzlich einen wichtigen Beitrag leistet zur Sinnstiftung für viele Christen und zur Humanisierung der Gesellschaften. Ebenso aber ist es leider so, dass sie Organisationsstrukturen entwickelt hat, die diese Aufgaben beeinträchtigen; dass sie in Verkündigung, Liturgie und Theologie antiquierte Sprach- und Bildmodelle beibehält, die eine Rezeption des Christentums erschweren; dass sie ihren ökumenischen Verpflichtungen nicht gerecht wird und dass sie in nicht wenigen Bereichen Schuld auf sich geladen hat und lädt.

Diese Defizite dürfen nicht unter den Tisch gekehrt und müssen in ihren eigenen Reihen – nicht nur in den Medien – offen angesprochen, dargelegt und kritisiert werden, damit Korrekturen möglich werden. Dies versucht imprimatur durch die Publikation kritischer Beiträge. Wir wissen, dass diese Bemühungen weithin vergeblich sind – zu groß ist die Macht jahrhundertalter Traditionen und Institutionen. Aber vielleicht leisten wir einen Dienst für kritische Christen, die ähnlich denken und durch unsere Beiträge eine kleine Hilfe für ihr eigenes Christsein erhalten. Zu diesem Zweck haben wir imprimatur betrieben und fahren damit fort, solange es möglich ist.